

Die Sowjetgeographie im Lichte der Anutschin-Kontroverse

Ernst Winkler

Zu Beginn der fünfziger Jahre erregte die Sowjetgeographen eine heftige Diskussion um die Grundlagen ihrer Disziplin. Darüber wurde an dieser Stelle 1953 berichtet¹. Inzwischen haben die Auseinandersetzungen keineswegs geruht; sie flammten im Gegenteil um 1960 erneut auf. Da sie auch für die «westliche Geographie» interessant sind, sei im folgenden hier kurz über sie orientiert.

Als «Stein des Anstoßes» wirkte diesmal die seit dem Ende der zwanziger Jahre scheinbar offizielle Zweiteilung der Geographie in eine «physische» und eine «ökonomische» Geographie². Zu ihrer Motivierung war folgendes geltend gemacht worden: «Der Marxismus-Leninismus lehrt uns, daß die Entwicklung der Natur und der Gesellschaft von verschiedenen Gesetzen beherrscht wird. Im ersteren Falle sind es Naturgesetze, im zweiten Sozialgesetze. Es kann deshalb keine ‚einheitliche Geographie‘ geben: die physische und die ökonomische Geographie sind zwei durchaus verschiedene Wissenschaften: die erste ist eine Naturwissenschaft, die zweite eine ökonomisch-soziale Disziplin. Jede stützt sich auf eigene Untersuchungsmethoden und auf differente Prinzipien, um die von ihr beobachteten Phänomene zu erklären»³.

Mit dieser Dualisierung war der Begriff Geographie zur bloßen Etikette für zwei Disziplinen — oder Disziplinengruppen — «degradiert» worden, die weit mehr andern Wissenschaften verwandt erscheinen, als daß sie zusammengehören⁴. Die Bezeichnung «Geographie» hätte deshalb überhaupt gestrichen werden können, zumal beim ökonomischen Zweig, der theoretisch und praktisch als ausgesprochene Standorts- und Verbreitungslehre der Produktion durchaus Teildisziplin der Sozialökonomie repräsentiert. Ihr gegenüber hatte sich die physische Geographie immerhin ihren «erdkundlichen» Charakter einigermaßen gewahrt, insofern als ihr Objekt die «geographische Sphäre», auch «Landschaftssphäre (Landschaftnaja sfera) oder «geographisches Milieu», anerkannt blieb.

Obwohl nun nicht alle Sowjetgeographen sich zu «Dualisten» erklärten, sondern namhafte Fachgenossen wie N.N.Baranski oder J.G.Sauschkin für eine engere Verbindung der physischen und der ökonomischen Geographie eintraten — was notabene erkenntnistheoretisch auch der offiziellen Ideologie, das heißt dem marxistisch-leninistischen oder dialektischen Materialismus entspricht, der grund-

sätzlich den Menschen doch der Natur einordnet —, prägte sich der «Zunftgeographie» Zwiespältigkeit auf. Daran änderten auch Definitionen der Geographie wie «Komplex eng miteinander verbundener Wissenschaften, die physische und ökonomische Geographie umfassen», oder «allseitige Erforschung der Natur, Wirtschaft und Bevölkerung der Länder und Regionen» nichts Entscheidendes⁵. Es gab eine Geographie als in sich geschlossene Disziplin unter den linientreuen Geographen der Sowjetunion nicht mehr. An ihre Stelle war ein «System geographischer Wissenschaften» getreten, das jedoch eher ein künstliches Agglomerat bedeutete, insofern ihre Objekte als von «grundlegend verschiedenen Gesetzen» beherrscht angesehen wurden.

Als Haupturheber der «neuen Lehre» trat der Moskauer Geograph V. A. Anutschin, ein Schüler des 1963 verstorbenen bekannten Wirtschaftsgeographen N. N. Baranski auf. Nachdem er seit 1955 in mehreren Arbeiten auf schwebende Probleme hingewiesen hatte, veröffentlichte er 1960 das Buch «Theoretische Probleme der Geographie»⁶, das den «Stein ins Rollen» brachte. Es verrät schon im Titel, daß es dem Autor darum geht, seiner Disziplin ihre Einheit zurückzugewinnen. Seine Argumentation geht gewissermaßen von zwei Fixpunkten aus: von der «geographischen Sphäre» und vom Menschen, dessen Stellung in der Natur er im «richtigen Lichte des Marxismus» zu sehen trachtet. Mit der «Zunftgeographie» fühlt er sich durchaus einig, wenn diese in die «geographische Sphäre» auch die der Organismen, die Biosphäre einschließt. Aber dann folgert er, daß zu letzterer auch der Mensch gehöre. Deshalb sei logisch konsequent auch dieser und damit die menschliche Gesellschaft der «geographischen Sphäre» einzugliedern.

Hierbei anerkennt Anutschin ohne Zögern, daß die Anthroposphäre durch andere Gesetze bestimmt werde, als Bio-, Hydro-, Atmo- und Lithosphäre. Er betont aber, daß dies kein Grund sei, sie aus dem von diesen gebildeten Naturkomplex auszuklammern. «Der Mensch», hebt er hervor, «ist ein Teil der Natur und kann nicht über ihre Grenzen hinausschreiten . . . (aber) auch die Ergebnisse des Wirkens der menschlichen Gesellschaft sind ein Teil der Bedingungen ihrer weiteren Tätigkeit und gehen damit in das geographische Milieu ein . . . Die qualitativen Besonderheiten der menschlichen

Gesellschaft verleihen ihr keinen Standort außerhalb der Landschaftssphäre». Mit andern Worten: die Gesetzmäßigkeiten, welche die menschliche Gesellschaft bestimmen, sind solche im Rahmen der Naturgesetze.

Es ist klar, daß mit dem Einschluß des Menschen inklusive seines «gesellschaftlichen Wirkens» in die geographische Sphäre die physische und ökonomische Geographie ein und dasselbe Objekt (zurück)erhalten. Das heißt sie verschmelzen nach Anutschin erneut zur einheitlichen Disziplin, womit anstelle des in der Sowjetgeographie üblich gewordenen Dualismus ein Monismus tritt. Anutschin ist sich indessen bewußt, daß — wie schon erwähnt — innerhalb der von ihm erweitert aufgefaßten «geographischen Sphäre» verschiedene Gesetze beziehungsweise Kausalitäten wirken, daß das geographische Milieu eine *höchst komplexe* «Einheit» ist. Die unbelebten Bereiche der Sphäre — Litho-, Atmo- und Hydrosphäre — bestimmen nach ihm physikochemische Gesetze, die lebende Materie ist von sogenannten biologischen Gesetzen beherrscht, während in der Anthroposphäre soziale Regelmäßigkeiten wirken, die von den Gesellschaftswissenschaften zu erkennen versucht werden müssen. Aber, so wiederholt Anutschin des öfters, auch die sich nach «eigenen Gesetzen» entwickelnde Menschheit tut dies nicht außerhalb, sondern innerhalb der Natur. Maßgebend aber erscheint ihm, daß das Zusammenwirken aller drei Gesetzmäßigkeiten die Entwicklung des geographischen Milieus regle, wobei dieses ein *gestuftes* Komplexgefüge sei, in welchem jede Entwicklungsstufe die Spuren früherer zum Ausdruck bringe. Diese Argumentation erinnert einerseits, wie schon A. Karger festgestellt hat, an die Integrationsauffassung der Landschaft durch H. Bobek — J. Schmithüsen⁷, andererseits an deren Dreigliederung der Kausalität (in eine physikalisch-chemische, eine biologische und eine psychische)⁸, die übrigens zur Hauptsache durch A. Hettner⁹ formuliert und auch von andern Geographen, zum Beispiel von H. Lautensach¹⁰ übernommen worden ist — für welchen übrigens die Sphäre des Menschen beziehungsweise der psychischen Kausalität — wie bei Anutschin — innerhalb der biologischen und physikalisch-chemischen liegt.

Im Gesamtzusammenhang ist indessen entscheidend, daß es in der Geographie nicht darauf ankommt, ob in den Bereichen des Physikochemischen, Biologischen und Menschlichen grundlegend verschiedene oder ähnliche beziehungsweise verwandte Gesetzmäßigkeiten oder Kausalitäten walten, sondern, wie deren gegenseitige Beziehungen, Korrelationen, wirken. Mit andern Worten: es kann der Geographie nicht darum gehen, die Unterschiede oder Analogien zwischen der physikalisch-chemischen, der biologischen und der psychischen Kausa-

lität aufzudecken, noch sie nebeneinander und an sich zu erkennen, wozu sie im Blick auf die zuständigeren Natur- und Geisteswissenschaften gar nicht legitimiert ist. Ihre einzige Aufgabe kann und muß, angesichts ihres Objekts: der sowohl physikochemisch, als biologisch, als auch anthropogen struierten Landschaftssphäre, die Erkenntnis des «*Zusammenspiels*» jener verschiedenen Kausalitäten beziehungsweise Gesetzmäßigkeiten, und zwar ausdrücklich nur im Hinblick auf diese Sphäre, sein. Dies darf wohl auch den Argumentationen Anutschins entnommen werden.

Anutschin beabsichtigt also mit seiner Vereinheitlichung der Geographie keineswegs deren Simplifizierung. Er erklärt im Gegenteil wiederholt, daß diese Disziplin einen «in seiner Struktur sehr komplexen» Gegenstand zu untersuchen und zu erkennen habe. Sie selbst sei deshalb «eine komplexe Wissenschaft», ja — und damit gerät er allerdings in die Nähe der Paradoxie seiner Fachgenossen — ein System von Wissenschaften. Doch glaubt er sich unmittelbar präzisieren zu können mit dem Hinweis darauf, daß unter «System» weder eine Summe noch ein Agglomerat, sondern ein geordnetes Ganzes zu verstehen sei, dessen Einheit beziehungsweise Geschlossenheit sowohl auf der «Einheit des Forschungsobjektes» (der landschaftlichen Erdhülle) als auch auf der Einheit der Forschungsmethode beziehungsweise des Methodengefüges beruhe. Da alle Teildisziplinen der Geographie ihre Gegenstände als «territoriale Komplexe» (Regionen, Landschaften) erfassen, könne man, so sagt er außerdem, die Geographie auch als Wissenschaft von den territorialen Komplexen bezeichnen. Gerade diese Besonderheit erlaube zudem, sie von andern Wissenschaften oder Wissenschaftssystemen z. B. den ökonomischen, biologischen, technischen und anderen klar abzugrenzen. Auch damit rückt er natürlich in die Nähe der «westlichen Geographie».

Im gegenwärtigen Entwicklungsstadium erscheine es, erklärt Anutschin weiter, am zweckmäßigsten, die Geographie in drei Teilgebiete zu gliedern: in die Erdkunde (Zemljewedenije), welche das geographische Milieu auf «globaler Ebene» zu erforschen habe, in die Länder- oder Landeskunde (Stranowedeniji), deren Objekt die Länder im historischen Sinne (Staaten) darstelle und schließlich in die geographische Gau- oder Heimatkunde (krajewedenije), die ungefähr der westlichen Landschafts- oder Kleinregionenkunde im engeren Sinne entspricht, wobei besonders letztere Teildisziplin in der Sowjetunion eine alte Tradition besitzt.

Auch *dieser* Dualismus darf nicht absolut genommen werden. Denn Anutschin billigt den genannten Teilgebieten zwar «Eigentümlichkeiten», aber keine «Selbständigkeit» zu und koordiniert sie prinzipiell der Sachgruppierung der Geographie (Lithosphä-

ren-, Atmosphären-, Hydrosphären-, Biosphärenlehre). Sie hat aber in seinen Augen insofern grundlegende Bedeutung, als der Mangel guter synthetischer bzw. komplexer, d. h. natur- und kulturlandschaftlicher (bzw. wirtschaftslandschaftlicher) Darstellungen geradezu zu einer Art Krise in der sowjetischen Planwirtschaft geführt hat. «Bis jetzt nehmen Geographen mit umfassender Schulung (komplex-geographischer Ausbildung) am wirtschaftlichen Aufbau kaum und, bedauerlicherweise, noch weniger an der langfristigen Planung teil. Deshalb setzte sich die Meinung fest, die Planung sei ausschließlich Sache der Ökonomen und Ingenieure». Da die Geographie nun aber die Wissenschaft von den territorialen Komplexen des geographischen Milieus darstellt, vermag sie der Praxis (allein) die «Wege ihrer vollständigen und rationellen Nutzung» zu zeigen. In der Ausrüstung der Landschaftsnutzung mit Kenntnissen der geographischen Bedingungen und Wirkungen «von Ort zu Ort» liegt die grundsätzliche praktische Bedeutung sowohl der «Geographie im ganzen als auch ihrer Teildisziplinen».

Der Umstand, daß weder die Praxis genügend Kenntnis vom Bestehen einer entsprechenden Grundlagenwissenschaft besitzt, noch Fachleute mit genügender adäquater Schulung in komplexer Landschaftserforschung und -darstellung vorhanden sind, war aber gerade der Anlaß, der Anutschin — wie er in der Einführung zu seinem Buche darlegt — zu seiner methodologischen Untersuchung drängte. Dabei erkannte er, daß die «bisherige theoretische Grundlegung der Geographie» insbesondere das Auseinanderklaffen von physischer und ökonomischer Geographie, die vollinhaltliche Erfassung der von der Planung und Nutzung gewählten Gebiete verhindere. «Die Theorie hemmt(e) die Forschung». Dies war offenbar der Hauptgrund, weshalb er die dualistische durch die monistische Lehre zu überwinden versuchte. Sie scheint ihm allein auch die Anwendung der Geographie in der Entwicklung des Landes und seiner größeren und kleineren Regionen zu gewährleisten.

Es läge nahe, das Vorgehen von Anutschin als Annäherung an die westliche, die bürgerliche Geographie deuten zu wollen. Doch sein Monismus blieb durchaus ein Monismus dialektisch-materialistischer Prägung. Dennoch fanden seine ebenso mutigen wie zumeist überzeugenden Thesen keineswegs einhellige Zustimmung bei seinen sowjetischen Fachgenossen, obwohl ihm prominente Geographen wie namentlich sein Lehrer N. N. Baranski sekundierten. Der bisher größere Harst ist sogar grundsätzlich gegen Anutschins Auffassung gerichtet und wirft ihm außer logisch-erkenntniskritischen Fehlern auch Rückfall in die bürgerliche Geographie vor. Einen gewissen Höhepunkt der teilweise

sehr leidenschaftlich geführten Kontroverse bildeten 1961 und 1962 die Disputationen um das erwähnte Buch «Theoretische Probleme der Geographie». Anutschin hatte es den geographischen Fakultäten von Leningrad (1961) und Moskau (1962) als Promotionsarbeit eingereicht. An beiden Hochschulen wurde es jedoch abgelehnt, freilich ohne daß ihn die Opponenten «in seiner Überzeugung wankend gemacht» hätten. Es bleibt deshalb abzuwarten, in welche Richtung die Zukunft führen wird.

In gewissem Sinne erinnert die Kontroverse an analoge Auseinandersetzungen in der «westlichen» und insbesondere in der deutschen Geographie. Auch in dieser tauchte in den letzten hundert Jahren immer wieder das Wort «Dualismus» auf, wobei es im Sinne der Zwiespältigkeit gedeutet wurde. Dabei tritt andererseits «Zweiheit» in der ganzen Welt des Menschen auch durchaus im Sinne fruchtbarer Korrelate oder Polaritäten — Statik-Dynamik, Größe-Kleinheit, Analyse-Synthese, Induktion-Deduktion, Generalität-Individualität, Nomothetik-Idiographie, Gutes-Böses und so weiter auf. Auch Bestrebungen, die Geographie zur Naturwissenschaft zu stempeln, etwa indem man aus ihr den Menschen völlig ausschloß (wie G. Gerland 1887), um ihre Einheit sicherzustellen, oder indem der Mensch als ausgesprochener Teil der Natur erklärt wurde, oder dadurch, daß man ihn als historisches Element «einschmuggelte» (H. Wagner, A. Kirchhoff), waren keineswegs selten¹¹. Daß auch eine Geographie als Naturwissenschaft «zweispältigen» Charakter trägt bzw. dem Gegenstand der «geographischen Sphäre» inadäquat ist, wenn man nicht das menschliche «Element» grundsätzlich als mehr oder weniger integrierenden Teil der Natur auffaßt (was keineswegs unbedingt abwegig wäre), hat sich empirisch immerhin dahin ausgewirkt, daß in der modernen Geographie des Westens wie des Ostens die «Anthroposphäre» als eine den übrigen «Landschaftssphären» mindestens gleichwertige Komponente gewürdigt wird.

Im Grunde ist es indes doch wohl so, daß die «geographische Sphäre», werde sie nun geographisches Milieu, Landschaftssphäre, Landschaft, Geosphäre, Geomer oder wie sonst genannt, zugleich ein einheitliches und ein vielheitliches, eben komplexes, Objekt darstellt, das auch entsprechend begrifflich erfaßt werden muß (schon im Terminus «Komplex» kommen übrigens Einheit und Vielheit gleicherweise zum Ausdruck, insofern er zugleich eine «Eins» und eine «Vielfalt», eine «zusammengesetzte Einheit» oder eine «einheitliche Vielheit» bedeutet). Unitarismus, Dualismus oder auch Plurismus in der Geographie bekommen damit einen ähnlichen Charakter wie Korpuskular- und Wellenstandpunkt in der Physik, die je nachdem als gleich«berechtigt» oder als «feindliche Brüder» gewertet werden kön-

nen. Und wenn die vielfältigen Wesensunterschiede zwischen physischen und anthropischen, zwischen lithosphärischen, hydrosphärischen, atmosphärischen, phyto-, zoosphärischen und anthroposphärischen Gebilden die Einheitsauffassung immer wieder in Frage zu stellen scheinen, in gewissem Sinne einem Pluralismus rufen, so kann demgegenüber doch betont werden, daß über ihnen allen die *eine* Natur waltet, womit Einheit zur Dominante wird. Ob sie materieller Art ist — wie die Materialisten annehmen — oder intellektueller, vielleicht göttlicher Art, können wir ahnen und glauben oder nicht glauben —, aber kaum je wissen. Damit führt auch jegliche erkenntniskritische Spekulation zum sokratischen Sich-Bescheiden zurück, und nur die Praxis, das Leben, erlaubt stückweise am wirklichen Ganzen der Welt teilzuhaben.

Die Anutschin-Diskussion aber erweist sich als Bemühen zur Annäherung an die Wirklichkeit, die trotz ihren vielfach verschlungenen Wegen und ihrer Heftigkeit als positiver Impuls der Geographie zu werten ist.

Quellen und Anmerkungen

1 Zur Landschaftsdiskussion in der Sowjetgeographie. *Geographica Helvetica* 8, 1953, 234—238.

2 Diese oppositionelle Zweiteilung entspricht im wesentlichen der Gliederung der «westlichen» Wissenschaft in Natur- und Geisteswissenschaften (die schon ein A. Hettner als im Grunde unhaltbar nachwies). Der Unterschied besteht lediglich darin, daß die Geistes- (oder auch Sozial-)wissenschaften ihren Zentralbegriff im «autonomen Geist» erblicken, während dieser bei den Materialisten und Marxisten ein Derivat der Ökonomie bzw. Materie ist. Daß in beiden Fällen mehr ein «Glaubensproblem» als ein Erkennbarkeits- bzw. Erkenntnisproblem vorliegt, scheint des öftern übersehen zu werden.

3 Schirmunskij, M.M.: Die geographischen Wissenschaften in der Sowjetunion. Moskau 1963 (Manuskript).

4 Karger, A.: Die Anutschin-Diskussion in der sowjetischen Geographie. Gießen 1965 (Manuskript).

5 Gerasimow, I. P.: Stand und Aufgaben der sowjetischen Geographie in der gegenwärtigen Etappe der Entwicklung. Moskau 1955 (deutsche Übersetzung, in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt von Prof. Dr. J. Gellert, Potsdam).

6 Anutschin, V. A.: Theoretische Probleme der Geographie. Moskau 1960.

7 Bobek, H. und Schmithüsen, J.: Die Landschaft im logischen System der Geographie. *Erdkunde* III, 1949, S. 112—120.

8 Dieser Dualismus ließe sich natürlich ebensowohl in einen Pluralismus verwandeln: auch zwischen der

Lithosphäre, Atmosphäre und Hydrosphäre und zwischen Phyto- und Zoosphäre bestehen entschiedene Objekts- und Gesetzmäßigkeitsunterschiede, ebenso wie zwischen anorganischer, organischer und menschlicher Welt auch wesentliche Analogien vorhanden sind. Aber man blicke einmal, wenn man sich über Monismus oder Dualismus in der Geographie streiten möchte, auf andere Disziplinen! Niemand klagt die Mathematik, die Physik, die Chemie, die Biologie, die Geschichte der Uneinheitlichkeit an, weil es *zahlreiche* Mathematiker, Physiker, Chemiker, Biologen oder Geschichtler gibt, innerhalb welcher sich die einzelnen Vertreter kaum mehr verstehen. Mit andern Worten: Einheit und Vielheit sind gleichermaßen Charakteristika *aller* Wissenschaften.

9 Hettner, A.: Die Geographie des Menschen. *Geographische Zeitschrift* 13, 1907, S. 401—425.

10 Lautensach, H.: Wesen und Methoden der geographischen Wissenschaft. Handbuch der geographischen Wissenschaft herausgegeben von F. Klute. Allgemeine Geographie I, Berlin 1933, S. 23—56.

11 Wagner, H.: Bericht über die Entwicklung der Methodik und des Studiums der Erdkunde (1885—1888). *Geogr. Jahrbuch* XII, 1888, S. 409—460.

Außer den zahlreichen von A. Karger genannten namentlich sowjetischen Stellungnahmen sei hier noch auf die Zeitschrift «Soviet Geography», New York 1960 ff. hingewiesen, die mehrere einschlägige russische Untersuchungen zum Thema in englischen Übersetzungen bringt. Der Verfasser dankt an dieser Stelle Dr. M. W. Najgrakowski, Warschau, z. Z. Zürich, für wertvolle Mithilfe bei der Benützung russischer Literatur.

Summary

Soviet Geography in the light of the Anutschin-discussion

Until only very recently, the official version of the definition of geography in the Soviet Union was twofold—physical geography was classified as being one of the natural sciences in contrast to economic geography, which was included within the social sciences. V. A. Anuchin, a geographer at the University of Moscow, attempted a conceptual integration to overcome this dualistic definition. His fundamental considerations rest upon the fact that human society is also part of nature, and that the goal of geography is to attempt the explanation of the geographical environment as the consequence of the combination of both the laws of nature as those governing human society. His elaborations met with both considerable opposition as with prominent support. Anuchin's thoughts were dominated principally by practical applications—and in that the advancement of regional planning and land utilization is hardly possible without complex regional research, his views cannot but merit support.